Von der Vaterlandsliebe.

Was heißt Vaterlandsliebe? Ist sie nur ein Festgewand, das wir höchstens bei seltenen Feiertagen anziehen, die Sorgen der mühevollen Alltagsarbeit zu vergessen und für wenige Stunden über unser kleines Ich hinauszuwachsen und aufzugehen in dem großen Leben und Sein eines ganzen Volkes mit seiner Geschichte seinem Werden und Wollen?

Vaterlandsliebe, das ist die Liebe zu dem Boden, der uns geboren zu der Sprache, die wir sprechen, zu dem Volke, dessen Glieder wir sind. Dort sind wir zu Hause. Das ist die Heimat, die unsere Jugend grüßte, der Nährboden, auf dem wir wachsen und unserer menschlichen Bestimmung entgegenreifen. Das Gefühl des Geborgenseins umgibt uns dort, der Sicherheit des Daseins. Eltern und Voreltern waren dort ansässig und bekannt. Und unserer Kinder Land soll es werden und bleiben. Generation auf Generation hat seit Jahrhunderten auf diesem Boden gelebt, in stetiger, nie verzagender Arbeit das Gebäude der Kultur errichtet, in dem wir heute wohnen, und das auszubauen und zu verschönern unser innigstes Ziel ist.

Dunkel und unbewußt ist uns meistens dies Gefühl der Liebe zu dem Lande unserer Väter. Selbstverständlich scheint uns dies Verwachsensein mit der heimatlichen Scholle. Man lernt ein Gut ja erst schätzen, wenn sein Besitz bedroht ist! Zeiten der Not sind es, die die glimmende Glut zu hellem Brande entfachen. Wenn der Feind an den Grenzen steht, wenn Unglück und Unheil über ein Land, ein ganzes Volk hereinbrechen, dann wird dem einzelnen jäh bewußt, daß er ein Glied dieser Gemeinschaft ist, daß er nur durch sie ist und lebt, daß es das kostbarste Unterpfand des Daseins zu verteidigen gilt. Gibt es etwas Größeres und Wunderbareres als diese heilige Leidenschaft eines Volkes um Heim und Herd zu kämpfen, sei es gegen Menschen oder gegen Naturgewalten?! Da wird der einzelne zum Helden, da fallen alle die Unterschiede von Mensch zu Mensch, die sonst uns trennen, da gilt das Leben mein Leben nichts, das Leben der Nation alles! Vaterlandsliebe, das ist das große völkererhaltende Prinzip, das erst eine menschliche Geschichte möglich macht. Es schafft und trägt die endlose Kette derer, die vor uns waren, und derer, die nach uns kommen werden. Wie die Zelle im Organismus des menschlichen Körpers nur lebt im Zusammenhang mit allen übrigen Zellen, so auch der Mensch nur im Verbande der Familie und die Familie nur im Verbande der Nation.

In den Zeiten des Glücks ist's leicht und billig, sein Vaterland zu lieben, ihm zu dienen. Da verlangt dies Dienen vom Volke keine großen Opfer, keine bitteren Entsagungen. Aber wie der wahre Freund sich erst im Unglück zeigt, so erkennt sein Land seine treuesten Söhne erst in der Not. Dann gilt es, das eigene Ich bewußt zurückzustellen, Entbehrungen auf sich zu nehmen, die Selbstsucht zu unterdrücken, um dem großen Ganzen zu dienen in selbstloser Hingabe bis zum Opfer des Todes. Ist's nicht so, daß eine Mutter gerade das Kind am innigsten liebt, das ihr am meisten Sorge und Kummer bereitet hat? Nicht anders mit der Liebe des Menschen zu seinem Vaterlande! Weil er mit ihm durchs tiefste Elend gegangen ist, weil er mit ihm seine tiefsten Stunden menschlicher Erkenntnis durchlebt hat, weil er alles dafür hingab, darum liebt er um so heißer den Boden, der sein Lebensblut getrunken, das Volk, dessen Kampf auch sein Kampf ist, mit dem er siegt oder fällt. Sein Vaterland lieben, das Unsterbliche in sich lieben, heißt das Ich zum All erweitern! Niemals aber hat ein Volk der Erde so der Liebe bedurft, niemals hat es aber auch so auf diese Liebe Anspruch gehabt, wie unser großes deutsches Vaterland!

Das Neueste vom Auslanddeutschtum.

In Teplitz-Schönau wurden am Ostersonntag die neuen Stadtsäle der Oeffentlichkeit übergeben und damit gleichzeitig das neue Teplitzer Stadttheater das Nationaltheater der Sudetendeutschen, in feierlicher Weise eingeweiht.

Die Deutsche Theaterbaugemeinde in Brünn erläßt einen Aufruf zur Errichtung eines würdigen deutschen Theaters in Brünn, der sich insbesondere an die deutschen Mährer und Schlesier im Ausland wendet.

Die inzwischen zurückgetretene Regierung Pasitsch-Pribitschewitsch hat den Schwäbisch-deutschen Kulturbund, die größte kulturelle Organisation der Deutschen in Südslawien, aufgelöst. — In Neu-Werbaß (Batschka) wurde am Sonntag, den 27. April, eine große Versammlung der Partei der Deutschen, an der sämtliche deutsche Abgeordnete Südslawiens und etwa 3500 Wähler teilnahmen, von serbischen Elementen gewaltsam gesprengt. Die anwesenden Vertreter der Behörden unterließen es, trotzdem ein starkes Polizei- und Gendarmerieaufgebot zusammengezogen war, die Versammlung gegen die Ruhestörer zu schützen; zwei Deutsche wurden leicht verletzt.

In Kattowitz fand die erste Tagung des Bundes Deutscher Katholiken in Polen statt, die aus allen Teilen des polnischen Reichs gut besucht war.

Anläßlich der Umwandlung des Wolgagebiets in eine autonome Sowjetrepublik hat das Präsidium des allrussischen Zentralkomitees eine Amnestie für verurteilte Bürger des Wolgagebiets, die zur Klasse der Arbeiter und Bauern gehören, erlassen.

Die Deutschen des Staates Rio Grande do Sul haben beim Staatspräsidenten den Antrag gestellt, daß sie in Zukunft Sitz und Stimme eines deutschen Vertreters in der Deputiertenkammer in Rio de Janeiro erhalten.

Nur drei Zeilen.

Reichspräsident Ebert ist aus Mergentheim nach Berlin zurückgekehrt.

Der Reichsarbeitsminister Brauns befindet sich auf dem Wege nach dem Ruhrgebiet, um durch Vermittlung den Kampf im Bergbau beizulegen.

WTB. meldet aus Köln: Wie das Meßamt mitteilt, hat der Reichsaußenminister Dr. Stresemann die Absicht, an der Feier der Eröffnung der Kölner Messe teilzunehmen.

General der Infanterie Gustav v. Schoch ist im Alter von 66 Jahren in München gestorben. Sein Bruder ist der bisherige volksparteiliche Reichstagsabgeordnete v. Schoch.

Mussolini befindet sich gegenwärtig auf einer Propagandareise in Sizilien. Er wurde von der Bevölkerung mit Jubel aufgenommen und legte auf dem Grab Crispis einen Kranz nieder.

Durch einen Funkspruch aus Jerusalem wird gemeldet, daß französische Flieger 75 syrische Dörfer mit Bomben beworfen.

Das Repräsentantenhaus hat mit 211 gegen 114 Stimmen ein Gesetz angenommen, durch das China von allen weiteren Entschädigungszahlungen aus dem Boxeraufstand befreit wird.

In Buenos-Aires haben sich zwischen Streikenden und Polizei heftige Straßenkämpfe abgespielt. Der Generalstreik war von den Gewerkschaften wegen eines neuen Pensionsgesetzes der Regierung ausgesprochen worden. Etwa 1000 Anarchisten sind festgenommen.

Aus Sachsen.

Glauchau. Ein deutschnationales Dorf. Im Bezirk der Amtshauptmannschaft Glauchau liegt das Dörfchen Harthau. Bei den Reichstagswahlen am 6. Juni 1920 gaben die 44 wahlberechtigten Einwohner 44 gültige Stimmen ab, und zwar ausschließlich für die Deutschnationale Partei. Am vergangenen Sonntag hatten 46 Wahlberechtigte ihr Stimmrecht auszuüben. 45 von ihnen wählten wieder deutschnational und nur einer gab seine Stimme für den sozialdemokratischen Kandidaten ab.

Hohenstein-Ernstthal. Einbruch bei der Krankenkasse. Ein schwerer Einbruch, bei dem wahrscheinlich großstädtische Einbrecher mit beteiligt waren, wurde in einer der letzten Nächte in den Geschäftsräumen der Allgem. Ortskrankenkasse auf der Schubertstraße verübt. Man öffnete dort den eisernen Geldschrank mittels Stichflamme und stahl 10 000 Goldmark. Bis jetzt hat man keine Spur von den Einbrechern.

Dresden. Festnahme zweier gefährlicher Eisenbahnguträuber. Von der Kriminalpolizei wurden zwei Berliner, der angebliche Eisenbahnbeamte Heinrich Barner aus Feldheim (Kreis Halberstadt) und der angebliche Klavierbauer Peter Arnst aus Koblenz, wegen Beraubung von Eisenbahnexpreßgütern festgenommen. Die Güterverwaltung Dresden-Friedrichstadt hatte am 1. Mai bei Ankunft des Berliner Eilgüterzuges festgestellt, daß aus einem Gepäckwagen viele Sachen geraubt waren. Bei näherer Prüfung des Wageninhalts fielen zwei Kisten auf, deren Gewicht mit den Frachtbriefen nicht übereinstimmte. Sie wurden geöffnet und man fand darin die gestohlenen Sachen. Als zwei Tage später, am 3. Mai, der angebliche Eigentümer die Kisten abholen wollte, hielt man ihn fest und übergab ihn der Kriminalpolizei, der gegenüber er sich als der obengenannte Arnst ausgab. Ein Komplize des Arnst, und zwar der ebenfalls genannte Barner, hielt sich unweit der Güterabfertigung auf. Er ergriff bei Ansicht der Kriminalbeamten die Flucht, wurde aber in der Walterstraße festgenommen. Beide hatten sich verabredet, Expreßgüter zu stehlen. Zu diesem Zwecke hatten sie sich zwei Kisten anfertigen lassen, von denen die eine zur Aufnahme einer Person eingerichtet und von innen zu öffnen war. Arnst wurde am 30. April in die Kiste verstaut und Barner gab dann beide Kisten auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin als Expreßgut mit dem Bestimmungsort Dresden auf. Während der Fahrt entstieg Arnst, der mit Schußwaffe, modernem Einbrecherwerkzeug, einer Typendruckerei zum Umsignieren der Frachtgüter, einer Handwage usw. ausgerüstet war, der Kiste, erbrach andere Gepäckstücke und verpackte die geraubten Sachen in seine Kisten. Nach seiner Arbeit sprang er in der Nähe von Elsterwerda von dem fahrenden Zuge ab. Von dort fuhr er mit einem späteren Zuge nach Dresden. Hier trafen Arnst und Barner wieder zusammen, um ihre Kisten von der Bahn abzuholen. Offenbar haben sie schon mehrere Diebereien auf gleiche Weise ausgeführt.

In der Nacht des Silberlandes.

Von Oeyre Richter-Frich.

Amerikan. Copyright 1923 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.

(23. Fortsetzung.)

Fjeld biß sich in die Lippen, als er im Licht seiner Taschenlaterne die armseligen Kleider betrachtete, die er den Banditen geraubt hatte. Dann erhellten sich plötzlich seine Mienen.

„Die Sachen sind ja wie für die Damen geschaffen" sagte er. „Sie mögen ihre Röcke abwerfen und die Reithosen und die roten Bufferuls anziehen. Wenn sie dann noch die Sombreros aufsetzen, werden sie für ebenso gute Räuber gelten als irgendein anderer. Das paßt vorzüglich."

Natascha ergriff die engen Beinkleider und blickte von einem zum anderen.

„Ich bin ziemlich zimperlich," sagte sie, „aber —"

Ebba Torrell war ohne ein Wort abseits gegangen und legte im Intergrund der Hütte die Räubertracht an. Zögernd folgte ihr Natascha.

„Da liegt ein Revolver in der Hintertasche," sagte das junge Mädchen.

„Sehr gut," meinte Fjeld. „Behalten Sie ihn. Wir nehmen die Gewehre und Messer. Und wir werden um uns beißen."

Weiter wurde nichts gesagt. Die beiden Männer saßen in der Zeltöffnung und blickten ins Dunkel.

„Unser Plan ist sehr einfach," flüsterte Fjeld nach einer Weile. „Niemand wird uns nun hindern, an die Felsklust dort zu gelangen. Aber weit draußen sehen wir den Schein eines Wachtfeuers. Gott weiß, wie viele Mann da sind. Die müssen wir bezwingen und ihre Pferde nehmen. Wenn der Gesandte nur Mut genug haben wird durch die Finsternis zu kriechen."

„Ich glaube, die Morgendämmerung kommt," murmelte Delma.

Und richtig. An den westlichen Konturen des Eratoberges nahm man einen matten silberbleichen Schein wahr, der wie ein Nebel hinter dem grünschwarzen Sternenzelt zitterte.

Fjeld erhob sich rasch. „Wir müssen uns beeilen," flüsterte er. „Der Mond macht uns einen Strich durch die Rechnung. Jede Minute ist kostbar — Hören Sie den Coyot erwachen?"

Aus weiter Ferne vernahm man ein merkwürdiges, klagendes Heulen. Das war der kleine Wolf der Steppe, der sich über das dämmernde Licht auf dem Berggipfel ärgerte.

„Wir sind fertig," sagte eine Stimme hinter ihnen. „Nur gut, daß es dunkel ist, wir sehen gewiß fürchterlich aus. Die Männer hier müssen sehr hager sein, ihre Beinkleider klemmen uns niederträchtig."

„Sie eignen sich gut zum Reiten," meinte Fjeld. „Streichen Sie die Haare fest unter den Sombrero und legen Sie die Mäntel um die Schultern, so wird sie keiner von Zapatas Bande erkennen. Und nun fort in Gottes Namen."

Fjeld fühlte eine leichte Hand auf seinem Arm.

„Ich möchte Ihnen gern etwas sagen," hörte er Ebba Torrells Stimme. Und Fjeld fiel es auf, daß ihr Ton ungewöhnlich sanft und hell war. „Es ist ja nicht sicher, daß wir alle lebend aus diesem Abenteuer hervorgehen. Sollte mir etwas passieren, so schicken Sie, bitte, meinem alten Vater einen Gruß. Ich liebte ihn sehr, und —"

Fjeld nahm ihre Hand und drückte sie warm.

„Ich kenne Sie kaum länger als 48 Stunden," sagte er. „Aber mir ist, als wäre ich Ihr alter Freund. Ihre guten Augen, Ihr fröhliches Lächeln inmitten der Gefahr, Ihr Mut — das alles ist nun mit dem entsetzlichsten Abenteuer meines Lebens verwachsen. Sie sollen zu Ihrem Vater zurückkehren. Verlassen Sie sich darauf."

Er ließ ihre kleine weiße Hand los. Und mit gesenktem Kopf und vorsichtigen Schritten glitt die kleine Schar in die Nacht hinaus. Sie strauchelten über lose Steine, sie stürzten in ungeahnte Vertiefungen, sie stachen sich an den spitzen Dornen der Kaktusse. Aber sie achteten nicht darauf. Sie sahen nur die Konturen des großen Felsblocks, der sich von dem dunklen Himmel wie ein gewaltiger Schatten abhob.

Niemand hielt sie auf. Unter ihnen lag Zapatas Lager in düsterer Stille. Oben hörten sie das geheimnisvolle Tröpfeln der heiligen Quelle.

Sie traten nun aus dem Felsen getreten und bogen in den Hohlweg ein, der den einzigen Zugang zu Zapatas Königreich bildete. Hier sollte der Gesandte zu ihnen stoßen. Doch keine Spur von ihm war zu sehen.

„Sollte er irre gegangen sein?" fragte Fjeld.

Da vernahmen sie plötzlich einen kurzen, bellenden Laut. Es war das heisere Kläffen eines Bluthundes. Und gleich darauf einen schneidenden Schrei aus unmittelbarer Nähe. Stöhnend kam ein Mann auf den Hohlweg zu gelaufen. Ein großer, schwarzer Hund hatte sich in dem dicksten Teil von des Flüchtlings Körper festgebissen und hing daran, während der Mann sich mit größter Mühe weiterschleppte.

Fjeld und Delma eilten zugleich auf ihn zu. Mit einem Schnitt der Daga hatte der Franzose den Unglücklichen von seinem Verfolger befreit. Und dann riß Fjeld den armen Gesandten mit sich in den Hohlweg.

„Rasch!" sagte er. „Nun erwachen alle Geister der Hölle. Hören Sie —!"

Von dem See her vernahm man drei scharfe Schüsse; ein gewaltiges Gebrüll folgte ihnen, das von den Bergen in einem tausendfältigen Echo hin und her geworfen wurde. Aber über allem Lärm erhob sich eine mächtige Stimme, die alle Verwirrung unter einen einheitlichen, eisernen Willen sammelte.

„Wir sind verloren," murmelte der Gesandte und blieb verzweifelt stehen.

Fjeld riß ihn jedoch mit sich fort, den Abhang hinunter. Sie liefen über die sich schlängelnden Pfade. Aber plötzlich hatten sie eine kleine Oeffnung im Boden vor sich, die sie in dem Schein des Mondlichtes deutlich unterschieden. Erstaunt blieben sie stehen. Vor ihnen flammte ein starkes rötliches Feuer.

Es war das äußerste Wachtfeuer von Zapatas Festung. Vier Mann standen davor und lauschten angespannt auf den fernen Lärm aus dem Lager. Sie hatten die Flüchtlinge noch nicht entdeckt, waren aber bereit, sie zu empfangen. Auch die Pferde standen mit gespitzten Ohren und warteten auf das, was kommen sollte.

Einen Augenblick stand Fjeld verwirrt. Die Flüchtlinge drückten sich an die Bergwand, wo keine Kugel sie treffen konnte. Der Gesandte aber hatte völlig die Besinnung verloren. Mit erhobenen Händen stürzte er direkt auf die Wache zu und ließ sich ohne Widerstand